

Offene Kirche am Pfingstsonntag, 23.05.2021 über 1. Mose 11, 1- 9 (Turmbau zu Babel), Lesungen: Apostelgeschichte 2, 1-21 (Ausgießung des Heiligen Geistes), Johannes 14, 15- 27 (Verheißung des Heiligen Geistes)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm recht verkündige. Amen.

Liebe Gäste der Offenen Kirche

Maria, Thomas, Christian, Renate: ist Ihr Name dabei? Vielleicht nicht. Vielleicht doch. Aber auf jeden Fall: **Sie haben einen Vornamen, der Sie als Person unterscheidet, und einen Familiennamen, der Sie einer Sippe zuordnet.** Alle haben wir Namen, überall auf der Welt, wenngleich die Namensgebung eigenen Regeln folgen kann, etwa zu Jesu Zeit: Jakobus war der Sohn des Zebedäus, genannt der Zebedäide. Wir unterscheiden uns, und wir gehören zusammen, freilich so, dass wir größere Gruppierungen bilden. Wenn der Nachname Subramaniam oder Dupont heißt, dann wissen wir: der stammt aus einem fernerem oder näheren Land. Die meisten Eltern geben sich viel Mühe, ihren Kindern Namen zu geben, die ihnen gefallen, die sie gerne aussprechen, mit denen sie angenehme Erinnerungen verbinden oder mit denen sie Familientraditionen fortführen wollen. Bei manchen wurde die älteste Tochter schon immer Maria oder der älteste Sohn Karl genannt. Namen sind wichtig. Sie waren es schon immer. Denn mit den Namen sind die Personen, ihre Eigenheiten, ihre Persönlichkeiten gemeint, auf jeden Fall ihre Identitäten. Detlef ist eben nicht Dieter und Maria nicht Martha, aber doch sind sie alle Personen mit eigenen Wünschen, Vorstellungen und Sehnsüchten. Da gibt es Verbindendes. So gut wie alle möchten als Person geliebt werden. Und da gibt es Trennendes. Auch wenn man den Bruder mag: Verwechselt werden möchte man nicht.

Es gilt also, eine Balance herzustellen zwischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Dazu nutzen heute viele Menschen sogenannte soziale Medien. Sie erstellen Profile von sich, so wie sie gerne gesehen und wahrgenommen werden möchten, mit Bildern, mit Verlautbarungen über eigene Meinungen, mit der Kundgabe eigener Vorlieben. Viele freuen sich über ganz viele Freunde, auf Twitter über Follower, über Nachfolger- da denken wir an Jesus oder an Gurus. Trotzdem gibt es angstgesetzte Motive: **Bleiben wir in Verbindung? Werden die anderen mich mögen? Kann ich die Mitmenschen von mir überzeugen? Finde ich meinen Platz in der Gesellschaft?** Wobei: manchen macht es Freude, andere zu schocken. Solche Sehnsüchte und Ängste, geliebt oder abgelehnt, verbunden oder getrennt zu werden, gab es bereits seit dem Anbeginn der Menschheit. Sie sind ein Urthema. Deswegen finden wir unsere Geschichte vom Turmbau zu Babel auch in der Urgeschichte. Scheinbar spielen die dortigen Ereignisse in grauer Vorzeit. Sie sind aber bis zum heutigen Tag hochaktuell- und spiegeln sich zB im extremen Hochhausbau. In unserer Geschichte werden diese Themen behandelt: Wer sind wir? Was wird aus uns? Wie bleiben wir zusammen? Aber auch die angstgetriebene Überheblichkeit schwingt mit: was passiert mit uns, wenn unsere Bedeutsamkeit nicht bis in den Himmel hineinreicht? Die oberen Mächte wollen wir erreichen, mit ihnen in Verbindung sein, sie am besten in den Griff kriegen, damit uns nichts passiert. Dafür steht der Turm, der bis in den Himmel reicht, bis zum symbolischen Wohnort Gottes. Dem Herrn wird das Treiben der Menschen scheinbar ungemütlich: was wollen denn die in meinen Sphären? Sind die größtenwahnsinnig? Immerhin war der babylonische Rundturm im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris etwa 90 Meter hoch. **Allerdings dürfte es Gott weniger um Berührungsängste mit seinen Geschöpfen gegangen sein als vielmehr um deren beklagenswerte Beziehungen untereinander.** Der Turm ist zugleich ein Abbild einer geschichteten Gesellschaft, mit oben und unten, Befehl und Gehorsam, Herrschaft und Unterdrückung, Reichtum und Armut, Ansehen und Verachtung, Zugehörigkeit und Ausschluss- alles was eben die menschliche Gesellschaft zersetzt und kaputt macht. Die Namen der wenigen Einen rücken die Namen der vielen Anderen in den Hintergrund.

Wie hat Abba im Jahr 1974 so schön melancholisch gesungen: The Winner takes it all, der Gewinner räumt alles für sich ab.

Da also ist Gott dreingefahren, hat die Menschen in ihrem überheblichen Drang gebremst, ihr Verständigen untereinander geschwächt, sogar verunmöglicht. Ist es so nicht bis heute? Aber soll es so bleiben? Heute feiern Pfingsten. Wir erinnern uns an die erste umfassende Ausgießung des Heiligen Geistes 10 Tage nach Jesu Himmelfahrt. **Der Prophet Joel hat diese Ausgießung auf alles Fleisch, alt und jung, Männer und Frauen, bereits fast 600 Jahre zuvor angekündigt.** Ein Geist, der die Trennung, die Auf- und Abwertung rück abwickeln soll. Ein Geist, der die Menschen wieder zusammenführt, in doppelter Hinsicht, sehr schön erkennbar in dem Ursprungsgeschehen der Apostelgeschichte. Aus den verschiedensten Ländern um das Mittelmeer herum bis tief nach Asien kamen die in Jerusalem versammelten Menschen. Sie alle hörten den predigenden Petrus in ihrer eigenen Sprache. Aufgeschlossen wurden ihnen seine Worte von den Großtaten Gottes, vom Rettungswerk Jesu. Das kommt wirksam zu den Menschen, indem sie den Namen Jesu anrufen, sie sich alle gemeinsam an dem einen Namen ausrichten: Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist der gesalbte Retter. Wo auch immer die Menschen hergekommen sein mögen, welche Wünsche und Sehnsüchte sie in sich tragen, welche Lehren vom Wohl und Heil sie verinnerlicht haben: **ein Name soll es sein, der ihnen allen das Heil bringt: Jesus Christus.** Diesen Namen sollen sie gemeinsam anrufen, und dann erhalten sie alle gemeinsam die Heilsgemeinschaft dessen, der diesen Mann gesandt hat. In Jesus ist zugleich Gott der Vater am Werk. Der Heilige Geist ist es, der den Menschen das klar macht, sie genau das glauben lässt: **Den schon immer unsichtbaren Gott, den Vater, dazu den vor unseren Augen entschwundenen Jesus, den loben und preisen wir als die Quelle unseres Heils.** Und indem wir gemeinsam denselben Namen anrufen, in den Mittelpunkt unseres Lebens stellen, erhalten wir selber einen neuen, einen gemeinsamen Familiennamen: Wir sind die Christusanrufer, **wir sind Christen.**

Mögen sie dieses Ereignis auf sich wirken lassen, selber Teil dieses Ereignisses werden, sein Zeuge, indem sie ihren Namen behalten und einen neuen Namen dazu bekommen: das ist der Impuls der Pfingstgeschichte. Ja, sie bleiben schon Detlef oder Dieter, Maria oder Renate. Aber sie mögen zugleich Christ oder Christin sein, Sie, wir alle gemeinsam. **Das ist die Gabe, die uns allen heute zuteil wird, die wir aufnehmen, feiern und preisen mögen: Wir sind Christen, Kinder Gottes, Geschwister unseres Herrn und Heilandes.** Wenn wir das glauben können, wenn das unsere innere Gewissheit wird, dann ist der Heilige Geist am Werk. Ob das reicht? Wie sieht denn unsere Welt aus, draußen und drinnen? Nur mühsam haben sich die Völker des Heiligen Landes zu einem Frieden durchringen können. Und noch vor einer Woche haben Bischöfe vor einem gemeinsamen Abendmahl als unkatholischer Praxis gewarnt. Gehts noch? möchte man manchmal fragen. Auch fast zweitausend Jahre nach Pfingsten leben wir in einem Spannungsverhältnis: Ja, Jesus Christus ist gekommen, hat sein Heilswerk vollbracht, ist wieder bei seinem Vater, in einer unverbrüchlichen Einheit mit ihm und dem Heiligen Geist vereint. Dabei gilt unverändert: wir sind Deutsche oder Russen oder Araber oder was auch immer. Wir betätigen uns politisch als Gelbe, Rote, Grüne oder Schwarze. Manche Vereinsfarben sind weiß- blau, andere grün, wieder andere gelb- schwarz oder rot. Und, ja, es ist mühsam in der kirchlichen Landschaft: manche sind evangelisch, manche römisch- katholisch, manche orthodox, andere sind taufgesinnt oder enthusiastisch. Mögen sie sich alle in einem friedlichen Wettbewerb befinden, ihre unterschiedlichen Geschmäcker pflegen, sich an der Vielfalt erfreuen, bitte. So hat Gott die Welt geschaffen und eingerichtet, eben bunt und vielfältig und nicht einheitlich. Wir werden auch nie zu einer Einheit gelangen, was unsere Ansichten und Vorlieben, auch was unsere Überzeugungen anbetrifft. **So sehr auch Religionsgemeinschaften den Wunsch haben mögen, dass alle zu ihnen kommen, so sehr sie der Überzeugung sein mögen, nur bei ihnen sei das Heil zu finden: so wenig wird es die eine einheitliche Meinung, Überzeugung, Lebensvorstellung oder - praxis geben.** Sind wir bereit, diesen Befund anzunehmen, mit ihm zu leben, auf gewaltsame Durchsetzung unserer Vorstellungen zu verzichten?

Der Heilige Geist belässt zugleich diese Botschaft für uns, eine, die wir in großer Freiheit annehmen, selber in Anspruch nehmen, dann mit Freude und Friede kommunizieren und weitergeben können: **Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden. Ja, der wird gerettet. Der ist Kind Gottes.** Nun magst du also Maria, Thomas, Christian, Renate oder wie auch immer heißen. Und wer auch immer dich fragt, dem mögest du Auskunft geben über Jesus Christus, was er für dich, deine Gemeinschaft, für die Welt getan hat. Dem Mitmenschen kannst du die Freiheit lassen, auf dich zu hören- oder anders zu sein und zu bleiben, als Person, als Mitglied eines Volkes, einer Partei, einer Glaubensgemeinschaft. Du aber hast und behältst die Freiheit, die Einladung, auf deinen Herrn und Heiland Christus zu hören, ihm von Herzen ganz zu gehören, in deiner Gemeinschaft. Du behältst deinen eigenen Namen, deine Person, deine innere Unversehrtheit. Bei aller Verschiedenheit: **wir leben gemeinsam in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir bleiben in unserem Familiennamen: Wir sind Christen.**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

C: StM, IM, Kleppingstr. 5, 44135 Dortmund